

ANETA JURZYSTA

Uniwersytet Rzeszowski, Instytut Filologii Germańskiej

**“DIESER ZWANG, VOM ALTER ZU SPRECHEN.”
ZU BIOLOGISCHEN, PSYCHOLOGISCHEN UND SOZIALEN
ASPEKTEN DES MÄNNLICHEN ALTERS
IN MARTIN WALSERS WERKEN
AUS DEM XX. JAHRHUNDERT**

“That imperative to talk about aging”. Biological, psychological and social aspects of aging in selected literary works of Martin Walser created in the 20th century

Old age, an inevitable outcome of the process of aging, in which biological, mental and social changes lead to biological and mental imbalance, has been present as a subject in literature since the very beginning, and we can find both male and female elderly protagonists, with the changes observable in their final stages of lives. The article analyses selected protagonists of literary works of Martin Walser created in the 20th century, their spiritual, emotional and physical aging, problems of sexual nature, the deepening gap between elderly women or man and the young generation, or loneliness and lack of understanding connected with aging. The subject of transience, aging, declining vital force, existential dilemmas which accompany the last years of life, has been present in Walser's works for decades, not only in those created recently the motif of the fear of life, the truth, ageing, loss and inevitable death, determining the attitudes and actions of the protagonists has been particularly foregrounded. The early works “A Runaway Horse” and “Breakers” provide material for analysis herein.

Keywords: aging, loneliness, vitality, literature, Martin Walser

*Keiner kann über das Altwerden und
über das Altsein die Wahrheit sagen
(Martin Walser)*

In den ersten Tagen des Jahres 2017 und kurz vor seinem 90. Geburtstag präsentierte Martin Walser der breiten deutschen Leserschaft sein neuestes „Abschiedswerk“ unter dem enigmatischen Titel *Statt etwas oder Der letzte Rank*. Das als Roman angekündigte Werk stellt in der

Wirklichkeit eine eher freie Ansammlung unterschiedlichster Gedanken, Meinungen und Wünsche des Schriftstellers dar, es versammelt größtenteils Lebensweisheiten und aktuelle Stimmungen des Autors, ohne jegliche Handlung anzubieten. In dieser eher willkürlichen Anhäufung von nicht selten banalen Feststellungen kommen gut bekannte Walser-Themen zum Vorschein: sein unstillbares Liebes- und Frauenverlangen, seine persönlichen Verletzungen und Niederlagen oder das enthüllende Verbergen beim Schreiben. Die ungewöhnliche Form des Werkes, sowie die darin präsentierten Inhalte entfesseln aufs Neue heftige Debatten um die Verbindung der Schriftstellerei mit dem Alter des Autors, sowie den in seinem Werk präsenten Kampf mit dem baldigen Lebensende.

Das schmerzvolle Bewusstsein der Vergänglichkeit, des Alterns und der unaufhörlich schwindenden Kräfte zeichnet bekanntlich viele frühere Werke des Bodenseeautors aus und scheint ein für ihn typisches, emblematisches Motiv zu bleiben. Neben Identitätssuche, Daseinsnot, Selbstentfremdung, Eheproblem und Sexualität gehört die Angst vor dem Alter zu den ständig wiederkehrenden Fragen in Walsers Schaffen. Besonders in seinen späten Werken, wie *Der Augenblick der Liebe* (2004), *Die Angstblüte* (2006), *Ein liebender Mann* (2008) oder *Ein sterbender Mann* (2016) literarisiert der Schriftsteller die männlichen Altersnöte, in denen er sich besonders auf das Thema der Erotik und der Liebe im Alter konzentriert¹. Es ist unverkennbar, dass das Alter der männlichen Protagonisten, die Walsers Werke seit Jahrzehnten bewohnen, immer dem des Autors selber entsprechen. Dementsprechend verändert sich auch das darin enthaltene Bild des männlichen Alterns: Während nämlich die ersten Werke das Thema das Altseins nur umkreisen und die männliche Midlife-Crisis ansprechen, wird das Alter in seiner Prosa der letzten 20 Jahre zum alle Gedanken und Taten determinierendem Faktor. Man darf nicht umhin, dabei den Zusammenhang zwischen dem Prozess des Alterns und der geschlechtlichen Liebe zu registrieren, die Walser in den letzten Werken wiederholt beschäftigt, den deutlichen Zwang zu diagnostizieren, obsessiv dieses Thema zu verbalisieren und mit dem Bewusstsein des eigenen Altseins literarisch fertigzuwerden.

Um die Aussage der letzten Werke richtig zu verstehen, die Evolution der Einstellung Walsers zum Problem des männlichen Alters zu er-

¹ Das Problem des Alters in den Werken aus dem XXI. Jahrhundert wurde bereits einige Male untersucht. Als Beispiel können genannt werden: Taberner (2013, 141-191), Taberner (2015, 97-113), Seidler (2010, 151-221; 385-402) oder Hellström (2010, 53-69).

kennen, müssen nicht nur die letzten Texte, sondern auch das Schaffen des Schriftstellers untersucht werden, das im XX. Jahrhundert der Öffentlichkeit präsentiert wurde. Man denke dabei in erster Linie an die männliche Krise des mittleren Alters, die in *Ein fliehendes Pferd* (1978) thematisiert wird, einem der erfolgreichsten Werke des deutschen Schriftstellers, das den Rang und die Anerkennung des Autors bestätigte, die er seit der Veröffentlichung seines Romanerstlings *Ehen in Philipsburg* (1957) genoss. Dass Walsers feinfühligste Analyse des menschlichen Inneren durchaus zu überzeugen vermochte, bewies allein schon die Stellungnahme des sonst kritischen Marcel Reich-Ranicki, der die Novelle als „überzeugendste epische Arbeit“ (Reich-Ranicki 1994, 85) des Schriftstellers lobte. Im Mittelpunkt der Midlife-Crisis-Geschichte stehen zwei ehemalige Schulfreunde, die sich nach vielen Jahren rein zufällig über den Weg laufen und bald den männlichen Konkurrenzkampf entfachen. Während der Oberstudienrat Helmut Halm, der sich nach außen sehr aufgeschlossen und fortschrittlich gibt, sich aber innerlich seit langem von den öffentlichen Vorgaben der Leistungsgesellschaft überfordert fühlt, von dem Alltagsleben in die Anonymität, Unsichtbarkeit und Monotonie flüchtet, genießt sein Gegenspieler Klaus Buch sein abwechslungsreiches und abenteuervolles Leben. Er huldigt der Aktivität und der Vitalität, die er allzu gerne zur Schau stellt. Die ständige Furcht vor dem Erkenntnis- bzw. Durchschautwerden verbunden mit dem langsamen Schwund der Lebenskräfte führen den deprimierten Helmut in eine tiefe Identitätskrise, die er von der Außenwelt krampfhaft verbirgt, indem er sich hinter einer Maske versteckt, die seine wahre Persönlichkeit schützen soll. Der introvertierte und träge Protagonist, der sich lieber mit Büchern als mit Menschen umgibt, sich von den anderen zurückzieht und seine Emotionen nicht richtig auszudrücken vermag, flüchtet in die Verstellung, um sein lethargisches Dasein ungestört weiter fristen zu können. „Jedes Mal, wenn ihm das Erkenntnis- und Durchschautsein in der Schule oder Nachbarschaft demonstriert wurde, die Vertrautheit mit Eigenschaften, die er nie zugegeben hatte, dann wollte er fliehen. Einfach weg, weg, weg“ (ebd. 12). Er unterliegt dem „Diktat des Scheins“ (ebd. 70). Schon am Anfang der Novelle wird der Zusammenhang dieser Flucht mit dem Alter angedeutet, indem der Erzähler fragt: „Drückte sich in dieser Sehnsucht, noch nicht erkannt zu sein, der Wunsch aus, jünger zu sein?“ (Walser 1978, 14). Der steife Studienrat kapselt sich von seiner Umwelt ab, um sein wahres Ich zu verbergen, sich vor der Erkennung zu schützen. Was er verheimlichen möchte,

ist Halms enorme Empfindlichkeit gegenüber den Ansprüchen des alltäglichen Lebens und die Angst vor den möglichen Niederlagen.

Helmut hütet seine Privatsphäre, bemüht sich krampfhaft, wenig von sich preiszugeben und anonym zu bleiben. Wenn er sich beobachtet und durchschaut fühlt, will er sofort die Flucht ergreifen. Sein Leben gleicht einem Tarnungsmanöver, einem Spiel, in dem er sich verhüllt, Masken aufsetzt und Rollen ausprobiert.: „Wie sollten denn die Leute das Leben aushalten, ohne Schein! (...) Also rasch zurück in die Lustfront, Freizeitfront, Scheinproduktionsfront“ (ebd. 69). „Incognito war seine Lieblingsvorstellung“ (ebd.12) liest man auf den ersten Seiten der Novelle. Diese Rolle übernahm er besonders während des Urlaubs gern, als er in einer fremden Umgebung weilen durfte: „Im Urlaub probierte er Gesichter und Benehmensweisen aus, die ihm geeignet zu sein schienen, seine wirkliche Person in Sicherheit zu bringen vor den Augen der Welt. Unerreichbar zu sein wurde sein Traum“ (ebd. 13).

Der Geistesverfassung Halms entspricht auch das Aussehen und der Lebensstil: innerlich wie äußerlich ähnelt der sechsundvierzigjährige Helmut mehr einem alten Rentner, der resigniert und kraftlos das Lebensende abwartet. Auch während des Urlaubs scheint Halm kraftlos und lethargisch zu bleiben. Seit elf Jahren kommen die Eheleute an den Bodensee, immer wählen sie dieselbe Ferienwohnung und verbringen die Tage nach gut bekanntem Muster. Mit Hoffnungslosigkeit und Resignation betrachtet der Protagonist die leicht gekleideten und braun gebrannten Urlauber, die freudestrahlend an ihm vorbeipromenieren. Der Andrang der Jugend in der Umgebung erinnert Halm ununterbrochen daran, dass seine jungen Jahre längst vorbei sind. Von dem Alter will der Studienrat nicht einmal reden und er wird schnell wütend, wenn man in seiner Anwesenheit über ältere Menschen erzählt, die noch Interesse an dem Leben haben oder ihre noch zu lebenden Tage zu genießen versuchen. Für Helmut bedeutet Altsein lediglich eine triste und unselbstständige Vegetation in Erwartung des Todes, er „haßte Berichte über Greise. Macht zwar in die Hose, aber das Große Einmaleins bringt er!“ (ebd. 99). Die deprimierende Vision des Greisenalters mündet sogar in der Feststellung des apathischen Lehrers, „er möchte nicht älter als siebzig werden“ (ebd.).

Das Bewusstsein der Vergänglichkeit und des fortschreitenden Alters verstärkt das plötzliche Erscheinen des ehemaligen Klassenkameraden, der seine Jugend mit allen Mitteln festzuhalten versucht und dadurch mehr wie ein Schüler Halms als ein Gleichaltriger wirkt. In Konfrontation mit der auffallenden und frivolen Lebensart Buchs wird dem

Protagonisten seine Misere besonders klar. Im Vergleich mit dem sonn-gebräunten und muskulösen Freigeist Klaus, der sich dank seiner erotischen Ausstrahlung mit viel jüngeren Frauen umgibt, fühlt sich Halm viel älter und kleiner, als er in der Wirklichkeit ist. Helmut's Menschenscheu kontrastiert mit der Offenheit seines Rivalen, „ein nachdenklicher Mann voller Hemmungen und Skrupel, egozentrisch und grüblerisch, schwermütig und pessimistisch“ (Reich-Ranicki 1994, 86) erblickt in Klaus Buch die Verkörperung all dessen, was ihm selber immer fehlte und was er sich heimlich wünschte, seine Zufriedenheit und Vitalität veranschaulichen dem innerlich vergreisten Studienrat seine Schwächen und Mängel. Denn in der Tat scheinen die beiden Schulfreunde aus zwei einander fremden Welten zu stammen, gegensätzliche Lebensauffassungen zu präsentieren, die im Kampf gegeneinander auftreten müssen. Während der träge Halm vom Leben nichts mehr erwartet, eilt sein Schulkamerad Buch pausenlos neuen Reizen nach. Von der Vitalität der Buchs sind Sabine und Helmut deutlich fasziniert, doch gleichzeitig bleibt Helmut von Klaus' Elan angewidert und er lässt sich nur widerwillig zu gemeinsamen Unternehmungen überreden.

Die beiden Männer unterscheiden sich in der Einstellung zum Lebensgenuss, zu der Sportaktivität oder Wiederbelebung der Vergangenheit, die Klaus ständig heraufbeschwört, während der Ethiker Helmut das Gewesene vollkommen verdrängt. An die Vergangenheit will sich Halm nicht erinnern, das Vergangene hat er schon längst in seinem Gedächtnis eingesperrt und erlaubt sich keine Erinnerung an die alten Zeiten. Auch vor der Gegenwart hat der Protagonist wenig Achtung, da sie ihm völlig unbedeutend und grotesk angesichts der ganzen Ewigkeit erscheint. Der aktive und fröhliche Klaus dagegen will dieses alte Leben wieder zu neuem erwecken, greift ununterbrochen neue Fakten aus der in der Jugend zusammenverbrachten Zeit auf, ruft bekannte Gesichter, Namen und Geschehnisse in Halms Erinnerung auf.

Die deutlichste Differenz zwischen den männlichen Gegenspielern manifestiert sich im Bereich der Sexualität und männlicher Potenz, das Scheitern der Figuren wird symbolisch durch das Versagen im Intimleben veranschaulicht. In dieser Hinsicht scheint Klaus jederzeit seine Überlegenheit gegenüber Halm zu demonstrieren, er strahlt ununterbrochen eine Aura des unermüdlichen Liebhabers aus, der die sehnlichsten Frauenwünsche erfüllen kann, beschämt Helmut mit ausführlichen Berichten von seinen sexuellen Abenteuern, die den asketischen Studienrat in Verlegenheit bringen. Die Regelmäßigkeit des geschlechtlichen Verkehrs gilt

für den selbstbewussten Klaus als Prüfstein seiner Jugend und Vitalität, das Abklingen des Verlangens oder die Unmöglichkeit der Befriedigung der sexuellen Bedürfnisse wäre für den energischen Journalisten mit dem Altsein gleichbedeutend. Der reservierte und kühle Helmut scheint diese Schwelle bereits überschritten zu haben, seit Monaten verweigert er jegliche sexuelle Aktivität, verspürt sogar eine Art Ekel vor der Intimität. Bereits der Gedanke daran, den ehelichen Beischlaf vollziehen zu müssen, weckt nämlich in dem Protagonisten die Vorstellung des sexuellen Wettbewerbs, des Leistungsvergleichs, aus dem er sicherlich als Geschlagener hervorgehen muss. In der Ära der „Bumskultur“ scheint ihm der Mann verpflichtet zu sein, seine ihm von der Öffentlichkeit vorgeschriebene Norm an sexuellen Leistungen zu erfüllen, um nicht als alt und minderwertig abgestempelt zu werden:

Wollte er wettbewerbsfähig sein? Wenn er in den Druckwaren die Zahlen las, die man erbringen mußte, wenn man nicht als impotent gelten wollte, kam er sich vor wie am Pranger. Er fühlte sich schon seit Monaten nicht mehr aufgelegt, seiner Geschlechtlichkeit zu entsprechen. Daß die einander öffentlich vorschrieben, wie oft sie auf ihre Frauen kriechen müssen, um nicht als impotent zu gelten, erregte bei ihm Widerwillen und Ekel (Walser 1978, 67).

Um die Form und die Möglichkeiten des alten Freundes richtig einzuschätzen und ganz nebenbei mit eigener Potenz zu protzten, fragt Klaus vollkommen ungeniert nach der Regelmäßigkeit des ehelichen Beischlafs bei den Halms:

Du mußt gerettet werden. Du brauchst mich, Helmut, das spür' ich. Deshalb meine Frage, wie oft bumst du Sabine. Ich will dich doch nicht beschämen, Mensch. Ich will nicht den tollen body spielen. Mensch, Helmut, meine erste Frau habe ich am Schluß noch einmal pro Woche gebumst (ebd., 108-109).

Das Nachlassen der Libido geht mit der Angst vor dem Versagen einher, die Halm letztendlich unfähig zur Liebe macht und das Erotische in ihm zu vernichten droht. Mit seinem Sexualleben scheint Halm bereits abgeschlossen zu haben, doch Buchs Prahlerei weckt in ihm das Gefühl der Verzweiflung darüber, dass er im Bereich Körperlichkeit nicht mehr so viel anzubieten habe. Halm verspürt stillen Neid auf die Potenz und den Erfolg seines deutlich „jüngeren“ Rivalen, Buchs auffallende Heiterkeit, seine zur Schau gestellte Sexualität, sowie burschikoses Auftreten rufen bei Halm Wut und Aggression hervor. Er wünscht sich die Wieder-

kehr der Leidenschaft und männlicher Kraft, glaubt sogar daran, in Buchs Ehefrau Hel verliebt zu sein und seine Männlichkeit erneut unter Beweis stellen zu müssen. Der Unfall auf dem Boot markiert den Schluss in dem Konkurrenzkampf zwischen den Männern, wobei der bisher deprimierte und gealterte Halm die Rolle des totgeglaubten Freundes annimmt und ab sofort ein genussvolles und aktives Leben zu führen vorhat. Erst der angebliche Tod des Angebers entlarvt die wahren Ursachen seiner exponierten Jugendlichkeit und Attraktivität: Buchs Frau verrät die Angst des Ehemannes vor dem Altern, von der Einsamkeit und dem Schwund seiner Lebenskraft. Immer wieder ließ Buch seine Attraktivität bestätigen, seine Frau Helene hatte die unangenehme Pflicht, ihn im Glauben an seine Herrlichkeit zu halten: „Er ist sich immer mehr vorgekommen wie der letzte Dreck. Und ich musste ihm andauernd beweisen, dass er nicht der letzte Dreck ist, sondern der Allerallerallertollste. Und zwar glaubhaft. Aber ja“ (ebd. 139-140).

Mit seinem Gehabe trachtete Klaus danach, die Zeit festzuhalten, die biologische Uhr zu stoppen, das Altsein hinauszuzögern. Auch das krampfhaft Wiederaufbauen der Vergangenheit, die melancholischen Reisen in die Erinnerungen dienen dem möglichst langen Verbleiben in der Jugendzeit. Es wird dem Leser dieser Wunsch nach dem ewigen Jungsein deutlich, die der lebensfrohe Bach einmal folgendermaßen formulierte:

Ich bin wirklich fasziniert vom Leben, Helmut, das kannst du mir glauben. Wenn mir ein Regentropfen auf der Haut zerplatzt, könnte ich schreien vor Begeisterung. Wenn ich in einen Baum schaue, könnte ich aufschreien vor Liebe zum Chlorophyll. Aber ich habe Angst, dumm zu werden, Helmut. Ich bin in Gefahr, ich weiß das. Ich möchte brillant bleiben, verstehst du. Glänzend. Großartig. Und fein (ebd.).

So wird gegen Schluss der Novelle dem Leser vor Augen geführt, dass im Grunde beide Mittvierziger von einer ähnlich panischen Angst vor dem Alter ergriffen waren, mit der sie auf unterschiedliche Weisen umzugehen versuchten. Dass sie beide ein Fassadenleben führten, um sich von dieser Furcht, vor dem Alter, vor der Einsamkeit und dem Scheitern zu schützen. Von der Begegnung mit Helmut habe sich Klaus paradoxerweise viel versprochen, an Halms ruhiger Art hätte er vielleicht gesunden können. In seinem alten Freund sah Buch all das, was ihm selbst fehlte, also Vernunft, Ausgeglichenheit und innere Ruhe. Diese sichtbare Reife des Studienrats sowie seine Einstellung zum Leben sollte Klaus vor der

Flucht retten, auf der er sich ständig befand: „Also, wenn ich mich in etwas hineindenken kann, dann ist es ein fliehendes Pferd. (...) Einem fliehenden Pferd kannst du dich nicht in den Weg stellen. Es muss das Gefühl haben, sein Weg bleibt frei. Und: ein fliehendes Pferd lässt nicht mit sich reden“ (ebd. 90). Was der introvertierte Helmut an Klaus so bewundert hat, erwies sich als reiner Betrug und einstudierte Spielerei. Was er an sich selber und eigenem Lebensstil nicht leiden konnte, war für den extravertierten Gegenspieler die heimliche und erhoffte Rettung aus der Sinnlosigkeit des Lebens. Beide Männer funktionieren auf der Schwelle zwischen Schein und Sein, es lässt sich eine deutliche Diskrepanz zwischen ihrer wahren Innenwelt und dem erwecktem Schein registrieren. Auch Klaus versteckt sein Inneres,

die gesellschaftlichen Anforderungen und Werte „jung, dynamisch, lebensfroh und potent“ erfüllt er dadurch, daß er sich das Image, also den Schein, eines Prototypen des glücklichen und mit der Welt übereinstimmenden Menschen entwirft. Er ist Sportmann, Gesundheitsmensch, Naturkenner, Weltmann, Frauentheld, Sexualprotz (Knorr 1979, 149).

Beide Protagonisten des Werkes sind auf der Flucht: Helmut vor dem Erkenntnis- und Durchschautwerden, vor äußeren Zwängen und vor der Enge des Lebens; Klaus dagegen vor seinem konfliktreichen Arbeitsalltag, den er in herausfordernden Freizeitaktivitäten zu kompensieren sucht. Beide Männer leben des Weiteren in ständiger Angst vor der Zerstörung der Lebenslüge, die sie selber aufgebaut haben. Nicht nur Klaus, sondern auch Helmut wurde von der Angst vor dem Altern und dem Ausgeschlossensein aus dem Leben begleitet, das Treffen mit dem jung wirkenden Schulfreud hat sie nur noch zusätzlich verstärkt und seine Wünsche und Bedürfnisse ans Tageslicht gebracht. Die männliche Krise resultiert in erster Linie aus Unsicherheit und Mangel an Vertrauen:

Alter, sozialer Mißerfolg, sexueller Leistungsdruck oder das Infragestellen der Partnerschaft mögen hier eine Identitätskrise, Erinnerungsprobleme, Flucht und Resignation ausgelöst haben, die heute als „Midlife-Crisis“ bezeichnet wird“ (Struck 1988, 60).

Von Begierden eines alternden Mannes handelt auch Walsers *Campus*² – und Eheroman *Brandung* (1985), der die Hauptfigur aus der No-

² Der Frage nach dem Genre geht Mews (1987, 220-236).

velle *Ein fliehendes Pferd* wieder aufgreift, sein Leben einige Jahre nach der Begegnung mit Klaus Buch schildert und somit die nächste Folge der Halm-Geschichte darstellt. Das aus 15 Kapiteln bestehende und heute zum Teil vergessene Werk beschreibt Halms viermonatigen Aufenthalt in Kalifornien³, wo er als Gastdozent an der hiesigen Universität arbeitete, bevor er mit zahlreichen Blessuren in sein altes Leben in Stuttgart zurückkehrte. Das Themenkomplex Alter und Tod wird hier deutlich ausgebaut, es lassen sich im Roman viele direkte Anspielungen auf die männliche Midlife-Crisis registrieren, sowie traurige Senilitätsbilder finden.

Ähnlich wie in der Novelle *Ein fliehendes Pferd* sind sich die Anfangs- und die Abschlusszene des Romans ungemein ähnlich. Der Protagonist entscheidet sich am Ende, das Erlebte genau zu erzählen, was den Inhalt des Buches ausmacht, er fängt mit der Geschichte genau dort an, wo Walsers Roman ansetzt. Das Geschehen wird aus der Perspektive des Protagonisten skizziert, die benutzte Er-Form wird allerdings von inneren Monologen begleitet, die die innere Aufspaltung Halms zusätzlich hervorheben⁴. Ausgerechnet in Situationen, in denen er sich besonders hin- und hergerissen in seinem Konflikt fühlt, junge Fran einerseits zu begehren und andererseits zu wissen, dass dieses Gefühl aussichtslos, undenkbar und ehebrecherisch ist, scheint Helmut aus zwei Persönlichkeiten zu bestehen, die gegeneinander kämpfen: einem Er und einem Ich. Während die eine Seite seines Inneren nüchtern und ironisch bleibt, stiftet ihn die zweite dazu an, nach seinem Liebesglück zu jagen.

Der Lehrauftrag an einer kalifornischen Universität versteht Halm als eine Fluchtmöglichkeit, als Rettung vor seiner deutschen, alltäglichen Misere. Die unerwartete Möglichkeit ergreift er wie den letzten Strohalm, um der Alltagsfrust zu entkommen. Mit den Arbeitskollegen kann er sich seit langem nicht mehr verständigen, auch an seinen höheren Ambitionen ist der Protagonist gescheitert, da sein Manuskript über Nietzsche von einem Verlag per Formbrief abgelehnt worden ist. Der Egozentriker meidet jede Freundschaft, erklärt sich nicht bereit, ihre Bedürfnisse zu berücksichtigen: „Seine Freunde hatten ihn immer spüren lassen, daß sie bereit waren, ihm das und das zu verzeihen. Er hätte ihr Freund sein

³ In dem Roman werden z.T. Walsers eigene Erfahrungen aus Amerika verarbeitet, da er im Jahr 1983 vier Monate an der University of California in Berkeley, dem realen Vorbild der fiktiven Washington University, verbrachte. Hellmuth Karasek wertete *Brandung* als „Liebesgeschichte ihres Autors mit Amerika“ (1985, 158–159). Gerade das geschilderte Campus-Leben wurde von den Kritikern gelobt (so z.B. Holthusen 1985).

⁴ Eine Analyse des Monologs in Walsers Roman liefert z.B. ÖNCÜ (2004, 103–111).

dürfen, obwohl... Nein, danke. Lieber nichts als das. Wenn Einschränkungen nötig waren, hatte er lieber keine Freunde“ (Walser 1985, 30).

Die neue Stelle im German Department soll nicht nur Abwechslung und Erfrischung dienen, lediglich als Möglichkeit angesehen werden, aus der Routine in die Fremde auszubrechen, sondern Halm vielmehr den verlorenen Lebenssinn wiedergeben: „Dieses Land war eine Einladung zum Großleben, Großtun, Maulaufmachen“ (Walser 1985, 151). Von dem Aufenthalt in Oakland erhofft sich Helmut des Weiteren die Möglichkeit, großes Geld zu verdienen, mit dem er der Familie Sabines imponieren könnte. Mit ihrer Partnerwahl waren sie schon immer nicht zufrieden: „Da kommt das Gutöhrlein-Blut durch. Eine Gutöhrlein kann nie glauben, dass ein Lehrer eine Frau kleiden und nähren kann“ (Walser 1985, 10). Obwohl die Ehe scheinbar gut funktioniert, fühlt sich der Protagonist ununterbrochen unterschätzt, will sich keine Anspielungen mehr auf seinen Lohn oder die Verspottung in der Arbeit anhören müssen. Mit seiner Frau Sabine und seiner Tochter Lena fliegt er also prompt in die USA und ist schnell begeistert vom hellen, strahlenden Kalifornien und von fröhlichen, freudestrahlenden Menschen. Der Fünfundfünfzigjährige selbst fühlt sich bald ungewohnt leicht und lebendig, alte Sorgen verfliegen und Halm scheint einem neuen, besseren Leben entgegenzublicken, zumal er schnell auf die Avancen der Studentin aus seinem Konversationskurs eingeht. Obwohl der Protagonist vor der großen Blondin, die ein Jahr in Wien verbracht hat und Rilke und George liebt, von der schlagfertigen Carol und Rainer Mersjohann gewarnt wird, verfällt er ihr nach einigen Unterrichtsstunden.

In der neuen Umgebung samt ihrem völlig unterschiedlichen Lebensstil, sowie im Angesicht des Interesses an dem amerikanischen College-Girl ist Helmut verstärkt mit seinem Alter konfrontiert, die ungewohnte Lage lässt ihn seine 55 Lebensjahre mit Schmerz und Trostlosigkeit annehmen. Das Bewusstsein der Vergänglichkeit und der schwindenden Kräfte begleitete ihn schon in *Ein fliehendes Pferd*, auch in diesem Roman spielt das Alter eine enorme Rolle. Schon am Stuttgarter Arbeitsplatz kämpft die Jugend gegen das Alter, die jüngere Generation erkämpft sich ihren Platz und drängt die älteren und verdienten Kollegen von der Bühne, die mit der Kraft und Vitalität der Jüngeren nicht mehr Schritt halten können. Das Alter wird somit zum entscheidenden Faktor: Wer schnell alt wird, verliert. So prahlt der energische Mitarbeiter Kinderlen mit seinen körperlichen Möglichkeiten und er lässt sich von allen Kameraden bewundern:

Kinderlen hatte dem trotz seiner Fußmärsche rasch alternden Rimmele nach und nach die meisten Direktorsarbeiten abgenommen. Er war der Direktor. Er vergeudete keine Zeit auf Fußmärschen. Er machte täglich 180 Liegestütze und würde, sagte er lächelnd, einige mehr machen, wenn die Zählerei nicht wäre (Walser 1985, 12).

Auch in seinem Privatleben wird der Studienrat mit dem Jugendkult und seinen eigenen Alterungsprozessen konfrontiert. In „Ein fliehendes Pferd“ wird der Protagonist auf die Probe gestellt, sein Aussehen und Können mit der Gestalt des alten Klassenkameraden zu konfrontieren. Aus diesem Kräfteressen ging letztendlich keiner der Gegenspieler als Sieger hervor. In der „Brandung“ begegnet man einer ähnlichen Vergleichs-Konstellation, als Helmut in dem „gelobten Land“ den alten Bekannten Rainer Mersjohann trifft und ihn nach Jahren nicht mehr wiedererkennt. Dass Rainers jetzige Erscheinung dem im Gedächtnis festgehaltenen Bild des alten Kameraden nicht einmal ähnelt, ist für Helmut Halm ein wahrer Schock: „Es war nicht Rainer. Deutlicher als er Rainer im Kopf hatte, konnte man jemanden nicht im Kopf haben. Er hätte Rainer zeichnen und malen und in jedem Material der Welt abbilden können, aber das, das sah er sofort, das war nicht Rainer Mersjohann“ (Walser 1985, 29).

So muss Halm immer wieder aufs Neue versuchen, den alten Bekannten in dem fremden, alten Mann zu erblicken, „eine Prise Rainer Mersjonann zu kriegen“ und „das frühere Bild im jetzigen unterzubringen, den Jetzigen als die Fortsetzung des Früheren zu nehmen“ (Walser 1985). Vorerst bleiben Rainer von vorher und jetzt zwei unterschiedliche Menschen, die Halm nur schwer akzeptiert. Der Neuamerikaner Mersjohann ist nämlich ein dicker und komischer Riese mit bläulich hängenden Backen und farblosem Bartgekräusel, das sich unter dem Doppelkinn durchzieht. Unter einem Strohhut versteckt bleibt ein völlig blanker Schädel, es fehlen der bekannte „Kerzensamtpoetenblick“ und goldene Wimpern des einstigen Charmeurs. Der angebliche Rainer, der eine Dose Bier nach der anderen leertrinkt, hat einen völlig anderen Gesichtsausdruck mit seinem vorgeschobenen Unterkiefer und weghängender Lippe. Auch die Augen des ehemaligen Freundes sind im Laufe der Jahre anders geworden: „Hinter rot geränderten Lidern ein eher undeutlicher Blick!“ (Walser 1985, 31).

Der lässige Hochschullehrer ist sich der Veränderung durchaus bewusst, er registriert die neugierigen und vergleichenden Blicke seines alten Freundes, die ihn allerdings keinesfalls stören. Wie die Menschen

aus seiner Umgebung scheint Rainer die Alterungsprozesse zu akzeptieren, sein neues Ich zu mögen und das Leben in dem ruhigen und fröhlichen Oakland zu genießen. Er passt sich vollkommen dem kalifornischen Lebensstil an, nach dem alle ohne Hektik und voller Freude jeden Tag erleben, ohne auf die Uhr zu schauen und sich beeilen zu müssen. Eben diese Seite des neuen Rainers imponiert dem steifen Studienrat, in der amerikanischen Freiheit und diesem Lebensoptimismus erhofft sich Helmut sein Zufluchtsort und die Rettung aus seiner europäischen Stagnation.

Die Zeit war auch für Halm nicht gnädiger und das Leben ist auch an ihm nicht spurlos vorbeigegangen. Sein Gesicht trägt deutliche Spuren des Erlebten und Erlittenen: „Halm stand vor dem Spiegel im Bad, hatte das Rasieren hinter sich, konnte aber nicht aufhören, sein Gesicht mit einer unauflösbaren Mischung aus Missgunst und Genuss zu betrachten“ (Walser 1985, 7). Halm hat sich doch im Laufe der Jahre verändert, was Rainers Aufmerksamkeit nicht entging. Auch er scheint in Halm den alten Kollegen zu suchen, den er einmal kannte. Dass das Altern beide gleichermaßen betrifft, bringt Mersjohann direkt zum Ausdruck: „Wir sind also nicht jünger geworden“ (Walser 1985, 31).

Seine eigene Reife beeinflusst auch Halms Einstellung zum Problem der Altersliebe. Ohne seine künftige Affäre vorauszuahnen, empört sich Halm über die Liebschaft der eigenen Tochter mit einem über zwanzig Jahre älterem Sonderschullehrer, findet es unakzeptabel, dass „die fröhliche Juliane mit ihren zweiundzwanzig Jahren die Beute oder das Opfer oder die Geliebte eines vierundvierzigjährigen Familienvaters wurde“ (Walser 1985, 24). Halm und seine Frau repräsentieren dabei den weit verbreiteten Standpunkt, nach dem großer Altersunterschied jegliche Beziehungen ausschließen soll, zumal es sich dabei um eigenen Sprössling handelt. Halm ahnt noch nicht, dass er sich unter dem kalifornischen Himmel in eine ähnliche Lage begibt, sobald er von einem amerikanischen Girl zu schwärmen beginnt.

Für amerikanische Maßstäbe ist Halm auch für den Lehrer zu alt, die erste angetroffene Studentin wundert sich, „dass ein Mann in diesem Alter noch den Konversationskurs besucht. Selbst für einen instructor war er zu alt“ (Walser 1985, 38). Halm bemerkt in seiner neuen universitären Umgebung lauter jüngere Menschen, was sein eigenes Alter besonders hervorhebt. Der 55-jährige Halm wird einem wahren Ansturm von Jugendlichkeit ausgesetzt. Auch in dem gemieteten Haus wird er von dem Altsein-Gedanken verfolgt, da die Halms im Schafzimmer einen besonde-

ren Geruch ständig wahrnehmen können, den Sabine den Geruch eines alten Ehepaars nennt. Sie, „der Minister für Alte Ehepaare“ (Walser 1985, 35), scheint das fremde Aroma zu stören, sie wünscht sich sogar, dieses durch ihr eigenes bald zu ersetzen. Unter den Jüngeren in der Universitätsumgebung fühlt er sich der Protagonist zu früh gealtert, steif und verloren. Auch in dem Versicherungsunterricht, an dem andere Lehrer aus dem Ausland teilnehmen, erblickt er überwiegend fünfzehn und fünfundzwanzig Jahre jüngere Mitarbeiter, als ob man ab einer gewissen Altersgrenze die erwünschten Leistungen nicht mehr bringen könnte.

Mit dem Alter und der Senilität wird in dem Werk Walsers gerne gespielt, Altersbeschwerden werden nur ironisch angedeutet oder mit viel Humor verharmlost, sodass das Bild des Alters viel milder und weniger düster ausfällt, als es in vielen anderen literarischen Texten vom Altsein der Fall sei. So macht sich z.B. der alte Kirk Elrod darüber lustig, dass er wegen der Gedächtnisschwäche immer alles dreimal erzählt. Diese „Senilen-Koketterie“ führt dazu, dass der Dichter ununterbrochen von seinem Alter redet, er maßt sich das Recht an, sich gerade wegen seiner Senilität Aussagen und Reaktionen zu erlauben, die man sonst nicht gerne akzeptiert bzw. einfach nicht tut. Der Poet bürdet seiner viel jüngeren Frau diese Aufgabe auf, seine Senilität zu vertuschen und ständig aufzupassen, dass er sich nicht wiederholt: „Ich bin doch senil! Du mußt aufpassen, daß ich nicht alles dreimal erzähle!“ (Walser 1985, 77). Er selber ist es aber, der sein Alter zur Sprache bringt und auf seine Unzulänglichkeiten und Probleme aufmerksam macht. Er schreit „die Furchtbarkeit des Alters“ (ebd. 173) jeden Tag heraus. Im Gegensatz zu Kirk schweigt seine Frau zu diesem Thema, der große Altersunterschied und der Gesundheitszustand ihres Ehemannes scheinen sie zu belasten. Elrod beschwert sich also: „Das Thema Alter ist für Carol Tabu. (...) Darum sag ich jetzt nie mehr etwas über mein Alter (...) Damit habe ich praktische Redeverbot, denn das einzige, was einen Menschen in meinem Alter noch interessiert, ist sein Alter (...) Als ich jung war...“ (Walser 1985, 77). Das Bild des Dichters und seiner jungen Frau ist voller Ironie: indem sie ununterbrochen über das Altern sprechen, wollen sich alle und sich selber überzeugen, dass sie einander versprochen haben, nicht über das Altern zu sprechen.

Die Begegnung mit einem amerikanischen Mädchen und seine erkennbare und steigende Faszination lassen Halm oft über den Altersunterschied nachzudenken, Vergleiche mit anderen Paaren zu zeichnen, die seine potenzielle Liebschaft legitimieren würden. Zuerst kommt er sich selber lächerlich vor, wenn er während der Arbeit von dem Mädchen

schwärmt und sich in seiner Armseligkeit sielt: „Verlieben! Dieses Wort hat bei ihm immer schon Ekelempfindungen ausgelöst. Man müßte sich an jemanden wenden können. Aber das Übel ist ein vollkommen verurteiltes. Durch Lächerlichkeit. Durch Verächtlichkeit. Widerwärtigkeit. Unerwähnbarkeit“ (Walser 1985, 104). Völlig zurecht betont also Spiegel-Redakteur Hellmuth Karasek in seiner Rezension des Werkes, dass sich das Alter Halm darin manifestiert, alleine Vieles aufzugeben, um mögliche Niederlage zu vermeiden: „Altwerden heißt, sich seine Erlebnisse schon vorher zu untersagen“ (Karasek 1985).

Das Liebesgefühl scheint Halm gerade wegen seines Alters verboten zu sein, er ist sich dessen bewusst, das eine Beziehung zwischen einem reifen Universitätslehrer und einer jungen Studentin niemand gutheißen würde. Staunend begutachtet er alle Paare, wo der Mann viel älter als seine Partnerin ist. Als Beispiel dienen ihm Carol und Kirk Elrod, in dieser Ehe scheint sich der verliebte Halm wiederzuerkennen: „der ist bestimmt fünfundsiebzig; sie, knapp vierzig. Dreißig Jahre... Wie bei ihm und dem Mädchen“ (Walser 1985, 104). Dass es durchaus Beziehungen gibt, die trotz dem Altersunterschied immer noch bestehen, versteht Halm bald als Zeichen der Realisierbarkeit seiner Liebschaft mit der jungen Amerikanerin. Er glaubt Carols und Kirks Schicksalsgenosse zu sein:

Carol und Kirk, zu denen gehört er. Bei denen will er sich einreihen. Denen will er, solange er hier ist, alles so glimpflich machen wie möglich. Die furchtbare Last dieses Unterschieds will er denen Tragen helfen. Dieser Zwang, vom Alter zu sprechen! Al er noch gar nicht bei Elrods Gruppe angekommen war, hatte er den schon auf die Wie-geht's-Frage sagen hören: Wie soll's gehen, in meinem Alter (Walser 1985).

Auch bei Rainer und Elissa ist der Altersunterschied bedeutend, doch diese Ehe kann nicht wirklich als gelungen bezeichnet werden und als Beispiel auftreten. Der immer mehr apathische Mersjohann wird regelmäßig betrogen, auch seine Vaterschaft wird offiziell in Frage gestellt. Die Eheleute leben sich langsam auseinander, nachdem sich Elissa einen jungen Neger zum Liebhaber nimmt: „Diese Frau stinkt aus ihrer Seele (...). Du kannst es anders halten, ganz anders nicht. Oder willst du leben täglich in Schmutz, Mief, Verlogenheit, Hinterlist, Tücke, Gemeinheit? Das ist das Stoffwechselprodukt der verratenen Beziehung (...)" (Walser 1985, 259). Doch auch der Anblick der Zugrunde gehenden Ehe lässt Helmut nicht die Überzeugung aufgeben, dass gute Beziehungen nicht auf Ähnlichkeiten, sondern auf Verschiedenheiten beruhen, die man gemein-

sam zu bewältigen lernt: „Halm sagte, jede Ehe beruhe auf dem, worüber sich die miteinander Verheirateten unter keinen Umständen einigen können. Differenz hält Ehen zusammen, nicht Einigkeit“ (Walser 1985, 47).

Bisher war Helmut's Alter lediglich Gegenstand der melancholischen Überlegungen über die natürlichen Alterungsprozesse oder humorvollen Kommentare, ab jetzt wird es zur Last und unüberbrückbarer Barriere auf dem Wege zum Glück. Der Anblick des alten Elrods zeigt Helmut nämlich die schwierige Lage eines so altersungleichen Paares, die Abhängigkeit und Schwäche des Mannes und die Pflicht der jungen Frau, an der Seite des hustenden und umfallenden Greises zu verharren. Das Alter und der große Altersunterschied werden langsam zu Halms Obsession, er glaubt daran, die Welt der Jungen und der Alten kommuniziere in unterschiedlichen Sprachen. Er hat das Gefühl, jeden Text dieser Welt in einen Text übersetzen zu können, den einer über fünfzig spricht. Diese andere Sprache zu benutzen scheint ihm allerdings verkehrt, unangepasst, unwürdig. Die ganze Männerrunde, die sich regelmäßig zum Skatspiel versammelt, versucht mit dem lässigen Benehmen und moderner Sprechweise ihr Altsein vertuschen bzw. bekämpfen. Es sind – wie sie Karasek bezeichnet –

lauter gestandene, ja über-standene Männer, die sich den Fäkalwörtern und zotigen Anspielungen des Skatspiels hingeben wie Studenten knapp jenseits der Pubertät: ein grausiger Zirkel von Eheverkrüppelten und Altersgeschädigten, die sich, dies der Höhepunkt ihrer Freundschaftsbezeugungen, immer wieder wechselseitig als Arschlöcher titulieren (Karasek 1985).

Die Versammlung aus alten und neuen bekannten entpuppt sich bald als eine verlogene Angeberrunde, die auf sich selbst konzentriert bleibt und den anderen ständig etwas vorspielt, um eigene Probleme und Schwächen nicht offenzulegen. Jeder versucht krampfhaft, ganz vorsichtig alle Informationen über den angeblichen Freund zu bekommen, um sich vor ihm einmal wehren zu können. Die Freunde entlarven sich als Feinde. „Je mehr man von einem anderen wußte, ohne daß der das wußte, desto gewappneter war man gegen den“ (Walser 1985, 146).

Das Verbergen und Enthüllen scheint eines der zentralen Themen des Romans zu sein, auch Halm quält sich mit den Gedanken, ob er dem Mädchen seine Gefühle gestehen oder der Ehefrau diese unerwartete Faszination verraten soll. Auch andere verfolgen diese „Entblößungsverbergungs“-Strategie (Magenau 2005, 400), aber indem sie alles verschweigen, verurteilen sie sich selber zur Einsamkeit. Die angebliche Affäre mit

Fran Webb setzt Helmut dem Spott der Kollegen aus, schon bald entwickelt er sich also zum Meister der Verstellung, er lernt nicht zu verbalisieren, was er denkt oder spürt. Dieses Vorgehen wird sogar zum Konversationsthema, Halm doziert: „Ist nicht jede Sprache eine Fremdsprache.[...] Fremd dem, was wir sind. Was wir sind, darf nicht herauskommen. In keiner Sprache. Also, die heutige Behauptung: Jede Sprache ist mehr zum Verbergen da als zum Enthüllen...“ (Walser 1985, 66). Auch in der Bekanntschaft mit der Studentin kommuniziert Halm in einer besonderen Sprache, er nutzt nämlich die Literatur als Sprachrohr, um durch Texte und die darin enthaltenen Gefühlslagen und Konstellationen auf seine eigene Situation aufmerksam zu machen, mehr von der Unbekannten zu erfahren und ihr sein Interesse zu signalisieren. Die gestörten Menschenbeziehungen, die Halm in Amerika zu sehen bekommt, betrüben das heile Bild des Landes, kontrastieren mit den paradiesisch wirkenden Landschaften. Auch alte Freundschaften lassen sich beim besten Willen nicht mehr wiederbeleben, den alten Poeten Rainer gibt es längst nicht mehr, genauso wie der alte Helmut nicht mehr existiert.

Das Alter macht Helmut immer mehr ungeschickt und er leidet unter schwindenden körperlichen Kräften. Die Alterungsprozesse nimmt er anfangs mit viel Humor und mit Einverständnis wahr. Er ist sich dessen durchaus bewusst, dass sie sich nicht umkehren lassen und dass es sinnlos wäre, gegen die Regeln der Natur zu kämpfen. Die Anzeichen der natürlichen Veränderung will er aber vor der Außenwelt und besonders in Gegenwart der jungen Studentin verheimlichen. Als er in einem dunklen Vorraum die Türnummer auf dem Schlüssel nicht entziffern kann, findet er kurzerhand eine Ausrede, warum er die Studentin nicht in seinem Arbeitszimmer empfangen wird. Am nächsten Tag klärt er diese „Schlüsselverlegenheit“ so auf, dass sein Alter in der Erzählung gar nicht vorkommt. Die gleiche Begebenheit wird somit vollkommen unterschiedlich bewertet, wenn man sie aus der Altersperspektive betrachtet: was für die Jugend nur als etwas Komisches gilt, wird im Falle eines reifen Menschen als Anzeichen der Senilität abgestempelt: „wenn er halb so alt wäre, könnten beide über seine Ungeschicktheit lachen. Für sein Alter stand in einer solchen Situation der Vokabelsupermarkt der Psychologie zur Verfügung“ (Walser 1985, 57).

Die erlebte Brandung, von der er zu Boden geschleudert wurde, macht Halm deutlich, dass seine körperlichen Kräfte langsam versagen,

dass er nicht mehr so stark und flink ist, wie er einst war⁵. Von jugendlichem Übermut verführt, wagte sich der Protagonist zu weit ins Meer hinaus und wurde von der Brandung mächtig umgeworfen, woraufhin er sich kaum noch bewegen konnte: „Der riesige Ringer Pazifik hatte ihm jeden Knochen verrenkt. Was tat denn jetzt nicht weh? Am peinlichsten war es ihm, daß er Socken und Schuhe nicht mehr anziehen konnte“ (Walser 1985, 102). Auch in *Ein fliehendes Pferd* hat Halm mit dem Wasser gekämpft, aber diesmal war es eine einzige Welle, die ihn besiegt hat.

Dass er nicht mehr jung ist, beweist eine Stelle aus Talmud, die ihm Carol kurz danach zitiert hat. Nach dieser Wahrheit ist nur der Mann ein Jüngling, der auf einem Bein stehend seinen Schuh ausziehen kann. Dass Halm nach der Brandung dies nicht mehr vollbringt, bedeutet für ihn die symbolische Überquerung der Altersgrenze, nach der man einfach nur noch alt ist. Mit dem Bewusstsein des Alters wächst auch das Interesse Halms an dem Tod, der ihm bisher als weit entfernte Zukunftsperspektive vorschimmerte. Die Vorstellung des „restlosen, ungemilderten Hinabgerissenwerdens“ (Walser 1985, 105), das jahrelang als süßer Schrecken empfunden wurde, wird langsam zum größten Angstmacher.

Von dieser Gefühlsverwirrung teils bedrückt und teils beflügelt schwankt Halm ständig zwischen Lebensgier und Lebensangst, zwischen Liebeswunsch, schlechtem Gewissen und der Angst vor einer Blamage. Die Schmerzen der Liebe und des Alterns bleiben bis zum Ende bitter-süß (Vgl. Vormweg 1985). In seiner Verliebtheit sucht Helmut nach möglichen Auswegen aus seiner schwierigen Lage, er überlegt ständig, wie er, ein „alter“ Mann, Fran erobern und sein Alter verbergen könnte. Er erinnert sich an den wohlhabenden Stabler, der mit einem dreiunddreißig Jahre jüngeren Frau Eileen einen Vertrag abgeschlossen hat, laut dem ihrer Familie 999 Dollar für jeden Tag überwiesen wurden, den sie mit ihm ausgehalten hat. Halm fühlt sich nicht einmal durch den Brief seiner Tochter abgehalten, die auf die Liaison mit dem zweiundzwanzig Jahre älteren Familienvater verzichtet hatte. Für eine junge Frau (wie sie die Studentin Fran auch war) glich das Zusammenleben mit einem älteren Mann einer Altenpflege, die sie immer mehr belastet hat: „Und der war nur zweiundzwanzig Jahre älter! Altenpflege! Danke, liebe Juliane!“ (Walser 1985, 161).

In den ersten Wochen der Bekanntschaft mit Fran verbietet sich Halm jegliche Annäherung, beruft sich auf die Unterschiede und die Mei-

⁵ Das Motiv der Brandung untersucht Hartmann (1992, 147-166).

nung der Umgebung, doch im Laufe der Wochen wird er immer wehrloser, fühlt sich äußerlich und innerlich gelähmt. Umso schmerzvoller sind ihm die gemeinsamen Gespräche und Spaziergänge, sobald ein junger, muskulöser Gegenspieler die Szene betritt und das Mädchen für sich gewinnt. Dieser „allamerikanische Wasserballspieler“, der potent, kräftig und blutjung ist, ist der krasse Gegensatz zu dem gealterten und blassen Schulrat. Die Eifersucht steigt in Halm auf, er fühlt sich wieder in einen Konkurrenzkampf verwickelt, aus dem nur der Jüngere als Sieger hervorgehen kann. Im Namen des Gefühls, aber auch um sein bisheriges langweiliges Leben zu ändern, übernimmt Halm den amerikanischen Lebensstil: er kauft sich einen bunten Anzug, treibt Sport, entscheidet sich für eine gesündere Ernährung, will fit und braungebrannt sein. Mit Wohlwollen begegnet er jetzt seinem Bild im Spiegel, ist sogar froh darüber, dass ihn gewisse Leute nicht mehr wiedererkennen würden. Er benimmt sich auf die gleiche Art und Weise, wie sein ehemaliger Klassenkamerad Klaus Buch. Genau wie er damals redet er auch anderen diesen neuen Lebensstil auf. Die neue Lebensart scheint seine Wirkung nicht zu verhehlen: Halm wirkt äußerlich jünger, kommt sich selber glücklicher und lebendiger vor, handelt spontan und unüberlegt, sodass der enttäuschte Elrod endlich feststellen muss: „Publish, or perish, Sie haben sich total angepaßt!“ (Walser 1985, 219).

Am Anfang akzeptierte der Protagonist, dass sich mit dem Alter der Körper und der Stoffwechsel verändern: „Er war so alt, wie er war, basta. Älter werden, das heißt immer weniger essen und dabei immer dicker werden“ (Walser 1985, 180). Die krampfhaften Versuche, die Zeit anzuhalten, die er bei den anderen nicht selten beobachtet hatte, fand er sinnlos und lächerlich. Die junge Fran Webb hat sichtlich seine Weltordnung zerstört, seine Prinzipien weggeräumt, seine Meinungen modifiziert und seinen geheimen Wünschen eine neue Richtung gegeben. Mit der Zeit unterliegt der Protagonist der heimlichen Faszination, es kommen zuweilen auch Bedürfnisse sexueller Natur zu Wort, die aber nie erfüllt werden, denn die beiden kommen sich nie physisch näher, von der zärtlichen Handberührung und einem gemeinsamen Tanz abgesehen. Helmut fühlt sich von Fran abhängig, kämpft sogar mit dem Gedanken, das doch unerreichbare Mädchen zu bestrafen, es zu quälen, zu vergewaltigen oder zu ermorden. In Frans Gegenwart scheint Halm einem Rausch zu verfallen, glaubt sich frei, leicht, zerstreut, auf nichts konzentrierbar. Es hilft dem Schulrat nicht, das Mädchen der Persönlichkeit zu berauben, sie nur als die Allgemeinste von allen Frauen zu sehen: „Sie war der Inbegriff. (...)“

Sie war die Verallgemeinerung alles auf dem Campus vorkommenden Weiblichen. Persönlich war sie nicht wichtig“ (Walser 1985, 211-212). Die Beziehung mit Fran erklärt sich Helmut anfangs als eine Untersuchungsgrundlage, unwichtige und unschuldige geistige Interessengemeinschaft, doch schnell wird sie für ihn zu einer Herausforderung, seine Männlichkeit zu beweisen, das Mädchen zu begeistern.

Halm erwartet, dass sein Körper den Dauerlauf und das neue Lebenstempo aushält, dass er immer noch fit genug blieb, im Laufen mit den Jüngeren Schritt zu halten. Er ignoriert alle Warnzeichen, dass er sich durch den Sportfimmel mehr schaden wird:

Dauerlauf am Meer! Nicht mit diesem Körper! Das hat er nicht in Kauf zu nehmen! So hat man nicht gewettet miteinander! (...) also zurück zum alten Schlendrian, und der Leib ist sofort versöhnt, macht wieder mit. Rainer stimmte dieser Diagnose zu. Aber er wird mich erst kennenlernen, sagte Halm. Jetzt wird erst recht trainiert! Er wolle es jetzt wissen, wer Herr sei in ihm. Jetzt habe er Blut geleckt. Sein Alterswerk heißt Sport (Walser 1985, 231-232).

Halm registriert nicht, dass er sich mit seiner neuen Lebensart und seinem jünglinghaften Benehmen lächerlich macht und dadurch seine Prinzipien veruntreut. Er bemerkt es aber, dass er sich jetzt genauso verhält wie Klaus Buch einige Jahre zuvor am Bodensee. Zwar kann er über sein Alter noch lachen, z. B. wenn er sich mit dem eigenen Wagen vergleicht, den er als gleichaltrig betrachtet („ein Autojahr entspricht zehn Menschenjahren. Der Volvo war zehn, er hundert“ (Walser 1985, 268)), doch er scheint letztendlich seine Pläne nicht mehr zu stören. Die Huldigung der Jugendlichkeit, das krampfhaftes Festhalten am Leben, die er damals an Klaus teils bewundert, teils verachtet hat, gewinnt jetzt bei Halm eine neue Bedeutung: „Sein Jugendfreund Klaus, der ihn vor einigen Jahren vergeblich zu solchen Übungen überreden wollte, würde jetzt triumphieren. Zum Glück gab es hier keine Zuschauer. In diesem Park lief, ging oder stand jeder, wie er wollte. Jeder schien jedem alles zu gönnen. Das war Halms Eindruck“ (Walser 1985, 195). Helmut übernimmt jenen törichten Jugendlichkeitskult, den Klaus vor Jahren verkörperte und dem der Studienrat damals standhaft und aggressiv zu widersagen vermochte.

Die Ernüchterung kommt für den Protagonisten mit dem peinlichen Unfall auf der Tanzfläche während einer Studentenparty, dem öffentlichen Kreislaufzusammenbruch während eines wichtigen Heine-Vortrags, sowie dem Freitod seines Freundes Rainer Mersjohann. Halms

Liebe muss platonisch bleiben, das Gefühl darf nicht verraten werden. „Man muß sich hindern an dem, was man will. Man muß betreiben, was man nicht will“ (Walser 1985, 238). Die deutsche Misere holt Halm wieder ein. Er kommt zur Überzeugung, dass seine neue Lebensweise seiner wahren Natur nicht entspricht, dass er sich und den anderen etwas vorgespielt hat, dass er sich danach sehnt, wieder bei Sabine zu sein. Wie schon einmal nach einer Affäre mit der 19-jährigen Studentin Nicole Klingele in einem Hotelzimmer in Baden-Baden kehrt er gedemütigt und niedergeschlagen in seine stabilisierte Ehe zurück. Es wird ihm klar, dass er keinen Anspruch auf Liebe hat: „Kein Standesamt könnte ihm das Gefühl verschaffen, er habe ein Anrecht auf Fräulein Webb“ (Walser 1985, 305). Der Verlust Rainers zeigt Halm, dass er trotz seines Alters immer noch nicht gelernt hat, mit dem Tod umzugehen. Seine Aussagen drücken seine Ansicht nach, dass man sich im Alter mit dem Sterben quasi anfreundet, den Tod leichter akzeptiert und deutet.

Erst nach der Rückkehr nach Stuttgart lernt Helmut Halm mit der kalifornischen Episode umzugehen, das Erlebte zu interpretieren und aus den Fehlern seine Lehren zu ziehen. Es wird ihm langsam klar, dass es unmöglich war, die Jugend wiederzugewinnen, dass er einer Idee fix nachgejagt war, die ihm doch kein Glück bereiten könnte. Und dass das ganze Vorhaben nur ein Zirkus war:

Du wolltest so unglücklich sein wie ein Jüngerer. Schreien wie einer mit dreißig. Wüten, bohren, schwitzen, schlagen, rennen, klettern, fallen, aufstehen, weiterrennen, wie einer mit dreißig. Nicht nachgeben. Die oder keine. (...) Aber es war Anmaßung. Denn du lebst. (...) Glänzend kommst du ohne sie aus (Walser 1985, 308).

Dreimal wird er von der kalifornischen „Brandung“ niedergeschlagen, dreimal wird er zu Boden fallen müssen, um wieder nüchtern und realistisch seine Lage einschätzen zu können: Erstens am Strand, zweitens wegen der Überanstrengung beim Joggen und letztendlich beim wilden Tanz unter Alkoholeinfluss. Die vier Monate in Amerika haben Halm bewiesen, was Wertvolles er in seinem Leben hat, dass seinem bisherigen Leben eigentlich nichts wirklich fehlte, dass Sabine nicht nur seine Frau und Freundin, aber auch sein Zufluchtsort war, eine Oase, in der er immer Ruhe und Geborgenheit finden wird: „Sabine war ihm alles und alles war ihm Sabine und außer Sabine war nichts“ (Walser 1985, 235).

Es bleibt vollkommen unumstritten, dass sich Walsers Roman *Brandung* als Fortschreibung der Novelle *Ein fliehendes Pferd* lesen lässt.

Beide Werke thematisieren die Seelennöte eines Durchschnittsmannes, stellen eine Reihe von Ereignissen dar, die das ruhige Leben des Protagonisten kurzfristig ins Wanken bringen. Beide können als traurige und belehrende Geschichten über die Kommunikationsstörungen, tiefe Identitätskrisen, menschliches Leid und Angst vor dem Scheitern eingestuft werden. Was sie beide unverkennbar verbindet, ist vor allem der vordergründige Fluchtwunsch des Menschen, sowie das schmerzvolle Bewusstsein der Vergänglichkeit und des Alterns.

LITERATURA:

Literatura pymarna:

Walser Martin: *Brandung*. Frankfurt am Main 1985.

Walser Martin: *Ein fliehendes Pferd*. Frankfurt am Main 1978.

Literatura sekundarna:

Hartmann H.: „*Es war in einem tosend zusammenstürzenden Kristallpalast, in dem man erstrickte.*“ – Funktion und Gestaltung des Titelmotivs in Martin Walsers Roman *Brandung*, „Michigan Germanic Studies“. Michigan 1992, volume XVIII, No: 2, s. 147-166.

Hellström Martin: *Der alte Liebhaber und die Kunst. Zu Martin Walsers „Angstblüte“ und „Ein liebender Mann“*, in: Hellström Martin, Platen Edgar (Hrsg.): *Zur Darstellung von Zeitgeschichte in deutschsprachiger Gegenwartsliteratur*, 6. *Alter und Altern*. München 2010, s. 53-69.

Holthusen Hans Egon: *Eine Zukunft stürmen, die es nicht gibt*, „Die Welt“ 7. 09.1985.

Karasek Hellmuth: *Malvolio in Kalifornien*, „Der Spiegel“ 1985, Nr. 35, s. 158–159.

Knorr Herbert: *Gezähmter Löwe – fliehendes Pferd. Zu Novellen von Goethe und Martin Walser*, „Literatur für Leser“ 1979, Heft 2.

Magenau Jörg: *Martin Walser*. Reinbek bei Hamburg 2005.

Mews Siegfried: *Martin Walsers „Brandung“: Ein deutscher Campus--Roman?*, „The German Quarterly“ 1987, Heft 2, s. 220-236.

ÖNCÜ Kenan: *Der dialogisierte innere Monolog in Martin Walsers Roman „Brandung“*, „Sosyal Bilimler Dergisi“ 2004/1, s. 103-111.

Reich-Ranicki Marcel: *Martin Walser: Aufsätze*. Zürich 1994.

Schyle Hans Joachim: *Zwei Ehemänner in der Krise*, „Saarbrücker Zeitung“ 3.3.1978.

Seidler Miriam: *Figurenmodelle des Alters in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*. Tübingen 2010, s. 151-221, 385-402.

- Struck Hans Erich: *Martin Walser: „Ein fliehendes Pferd“*. München 1988.
- Taberner Stuart: *Aging and old-age style in Günter Grass, Ruth Klüger, Christa Wolf, and Martin Walser: the mannerism of a late period*. Rochester. New York 2013, s. 141-191.
- Taberner Stuart: *Aging, Late Style, and Untimeliness in Recent Literary Fiction by Martin Walser*, „New German Critique“ 2015, volume 42, Number 2 125, 97-113.
- Vormweg H: *Bittersüß die Schmerzen des Alterns. Martin Walser auf der Höhe all seine Erzählkünste: „Brandung“*, „Süddeutsche Zeitung“ 31.8/1.9.1985.